

# Das »Rote Haus« des Herder-Verlags in Freiburg

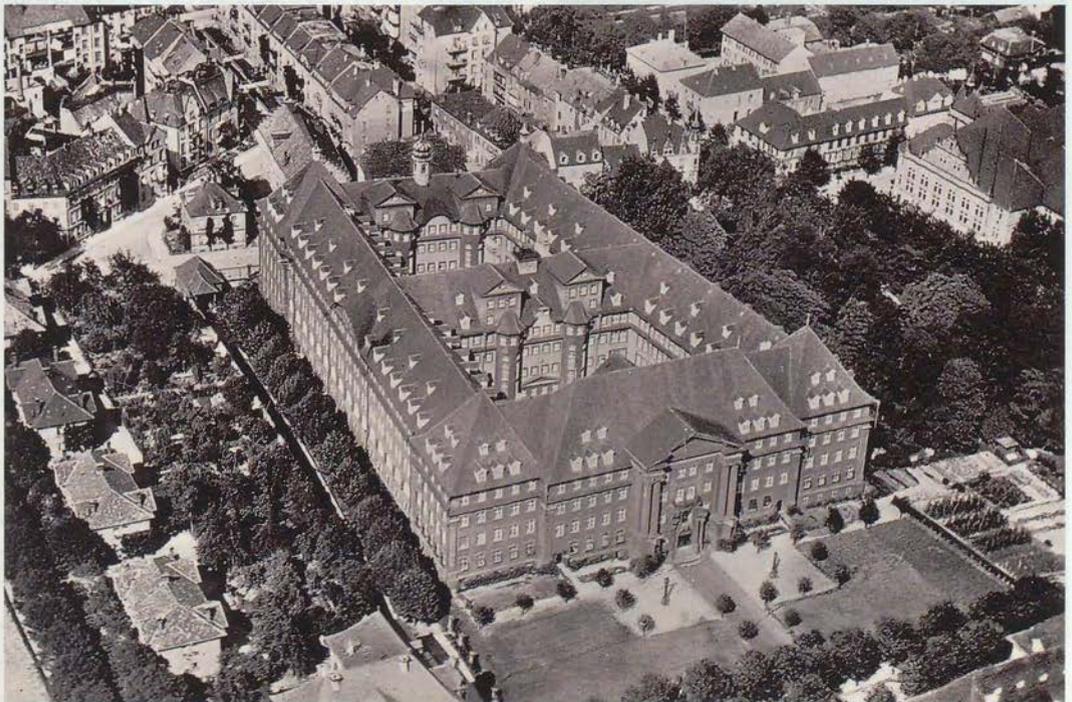
## Anmerkungen zu Baustil und Bedeutung

Christian Maurer

Am 3.11.2012 jährt sich der Festakt der Einweihung des Geschäftshauses des Herder-Verlags an der heutigen Habsburgerstraße in Freiburg zum hundertsten Mal.<sup>1</sup> Dabei gilt das Gebäude bei so manchem Autor gemeinhin als ein Werk, das der Freiburger Architekt Carl Anton Meckel noch zusammen mit seinem Vater Max Meckel begonnen habe.<sup>2</sup>

Wie ein Blick in die Dokumente aus dem Herder-Archiv zeigt<sup>3</sup>, stammt die Grundidee zu einer Gesamtanlage jedoch von dem Straßburger Architekten Albert Nadler, einem Vetter des damaligen Verlagsleiters und Bauherrn,

Dr. Hermann Herder. Sie wurde von dem Architektenbüro und Bauunternehmen Geis & Bauer in Freiburg in eine Grundform gebracht. Die Vorentwurfsphase dauerte von der ersten datierten Skizze vom 13.2.1908 bis zum Januar 1910.<sup>4</sup> In der zweiten Phase ab Februar 1910 wurden von einem anderen Architekten der Grundriss modifiziert und die Fassaden entworfen. Obwohl Vater und Sohn Meckel die Ausführungsentwürfe gemeinsam unterschrieben<sup>5</sup>, darf angezweifelt werden, dass Max Meckel an der Planung entscheidenden Anteil hatte. Eine Stilanalyse soll dies im Folgenden zeigen.



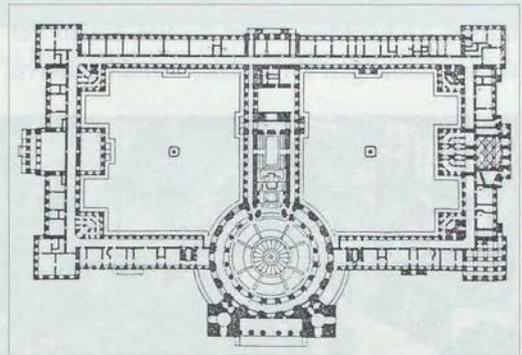
Das »Rote Haus« des Herder-Verlags wirkt auffällig im Stadtbild

Die Tatsache, dass die Grundidee für die Gesamtanlage von einem Verwandten Hermann Herders stammt, lenkt den Blick zudem auf die Intentionen des Verlegers und Bauherrn. Es stellt sich die Frage, inwieweit die Gestaltung der Architektur nicht auch entscheidend auf die Vorstellungen des Unternehmers zurückgeht, worauf in einem zweiten Teil hier eingegangen werden soll.

In Bezug auf den Stil des Gebäudes wurden bisher nur ungenaue Aussagen publiziert. Während in den »Bautechnischen Mitteilungen« aus dem Jahre 1912 von den »Formen eines gemäßigten Barockstils« die Rede ist<sup>6</sup>, schreibt die Herdersche Verlagshandlung im selben Jahr, die Architektur des Gebäudes sei »im Anschluss an die monumentalen Bauwerke, welche das 18. Jahrhundert in Oberdeutschland geschaffen hat, entworfen und in den Formen eines reifen Barock gehalten« worden.<sup>7</sup> Nach Meinung Walter Veters (1982) spricht das Herder-Gebäude »nicht nur in kräftiger Weise die Formensprache des Dritten Barocks, sondern auch die des historischen Barockstils«.<sup>8</sup>

Während die Autoren<sup>9</sup> die Rezeption eines historischen Barockstils verzeichnen, divergieren die Aussagen in Bezug auf die Art und Weise, wie hier Barockarchitektur rezipiert wird, und somit auch in Bezug auf die stilistischen Eigenarten, die den Herderbau im Vergleich mit Bauten des 17. und 18. Jahrhunderts wesentlich charakterisieren: Ausdrucksbezeichnungen wie »gemäßigt«, »reif« oder »kräftig« widersprechen sich. Es ist hier ratsam, zwischen dem verwendeten Formvokabular und der Art und Weise, wie diese Formelemente kombiniert und aufgeführt werden, zu unterscheiden. Ins Blickfeld rückt dabei die Frage nach der Komposition.

Indessen liegt die Rezeption von Beispielen aus dem Schloss- und Klosterbau des 18. Jahrhunderts auf der Hand. Grundriss und Baukörper des ausgeführten Geschäftshauses zeigen die Form eines Vierflügelbaus mit vier Eckpavillons, der sich um zwei Innenhöfe legt. Dieser Bautypus liegt besonders vielen Kloster- und Stiftsneubauten des 18. Jahrhunderts in Süddeutschland, der Schweiz und Österreich zugrunde. Der Typus mit zwei Innenhöfen findet sich sowohl bei kleineren und mittleren Anlagen wie St. Märgen und St. Peter im Schwarzwald als auch bei großen Projekten wie in St. Blasien, wo nach dem Plan Michel d'Ixnards nach 1768 eine neue Anlage entstand.



Der Grundriss des Klosters St. Blasien im Schwarzwald stand Pate für den Herder-Bau

Neben das Vorbild des Klosterbaus tritt der süddeutsche Schlossbau des 18. Jahrhunderts als Grundlage der Gestaltung. Wie der erste Meckelsche Entwurf vom Februar 1910 zeigt, sollten ursprünglich zwei niedere Wohnhäuser für Lehrlinge und Angestellte des Verlags an die Südfassade des Geschäftshauses anschließen, sodass sich eine Art Dreiflügelanlage und an der heutigen Hermann-Herder-Straße ein umbauter Ehrenhof ergeben hätte.

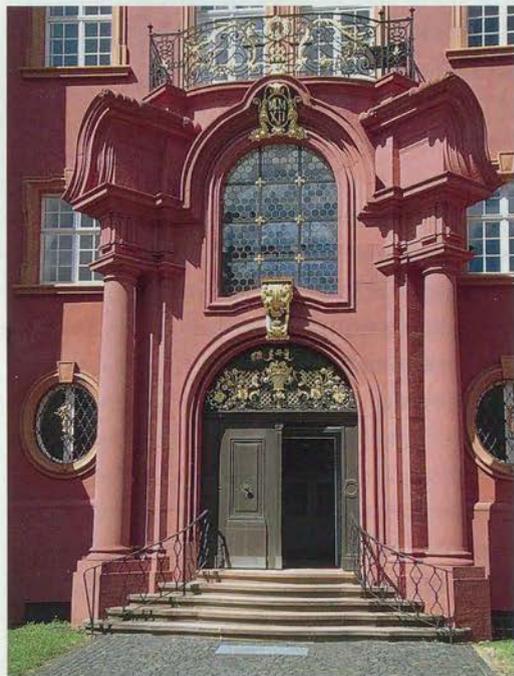
Die Nähe zu Vorbildern aus dem Schlossbau des 18. Jahrhunderts wie etwa dem Ehrenhof des Bruchsaler Schlosses, klingt hier deutlich an.<sup>10</sup>

Für einzelne Bauteile kann man sogar die direkten Vorlagen benennen. So erinnert der portikusförmige Mittelrisalit der Hauptfassade an die Treppenhausfassade der Zisterzienserabtei Ebrach bei Würzburg, die im Jahre 1716 nach einem Entwurf von Balthasar Neumann entstand. Hier wie dort tragen kolossale gekoppelte Säulen auf hohen Sockeln einen verkröpften Dreiecksgiebel und flankieren das Portal eines Treppenhauses. Das Hauptportal indessen lässt sich mit Portalanlagen von Kirchen und Herrenhäusern des 18. Jahrhunderts vergleichen. So sitzt über dem Portal der Westfassade der Abteikirche von Ottobeuren unter verkröpftem Dreiecksgiebel wie beim Herder-Portal ein Rundbogenfenster, während, ähnlich wie am Wenzingerhaus in Freiburg, ein Balkon das Portal bekrönt. Die Eingangshalle erinnert an das Treppenhaus des Stiftes Melk an der Donau, dessen Neubau im Jahre 1702 von Jakob Prandtauer begonnen wurde.

Doch finden sich auch zahlreiche Formen und Motive, die ihre Wurzeln aus der Architektur anderer Zeiten beziehen, etwa die gekoppelten rechteckigen Fenster in den Obergeschossen der Außenfassaden der Längsflügel, die auf mittelalterliche Vorbilder zurückgreifen, oder die Treppentürme an den Nordfassaden der beiden Innenhöfe. Vor allem deren Attikageschosse, die jeweils drei vollständige Seiten eines Achtecks zeigen, erinnern an die oktagonale Form von Treppentürmen, wie sie im 16. Jahrhundert auch in Innenhöfen von Schlössern außerhalb Süddeutschlands vorkamen.<sup>11</sup>

So muss die ausschließliche Rezeption des Barockstils am Herder-Bau schon vom Formvokabular her relativiert werden. Und selbst die stilbildenden Merkmale barocker Architektur sind nur in abgeschwächter Form wirksam, wo sie nicht gänzlich durch entgegengesetzte Tendenzen aufgehoben werden. Ein Beispiel zum Vergleich liefert der Justizpalast, der nach den Plänen eines Lehrers von Carl Anton Meckel, des Architekten Friedrich von Thiersch in den Jahren 1890–1898 am Münchener Karlsplatz erbaut wurde und heute gemeinhin als monumentales Zeugnis »barocker« Architekturgestaltung des späten 19. Jahrhunderts in Deutschland gilt.<sup>12</sup>

Gewisse Ähnlichkeiten zum Herderbau ergeben sich dabei etwa in der Form des Grundrisses, der auch im Falle des Justizpalastes um



Das Portalgehäuse ist mit rotem Mainsandstein versehen und erinnert an das Portal einer Kirche

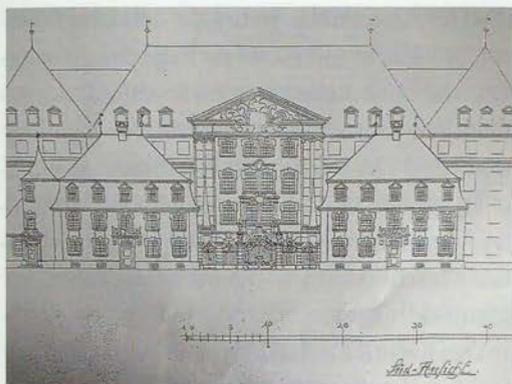
zwei Innenhöfe organisiert ist sowie durch die Anklänge an den Schlossbau des Barock in Süddeutschland und Österreich, auf die Friedrich von Thiersch selbst hingewiesen hat<sup>13</sup>. Durchaus konträr zu Freiburg gestaltet sich jedoch die spezifisch »barocke« Art und Weise, wie etwa an der Hauptfassade Formen kombiniert und aufgeführt werden. Zunächst ist am Justizpalast jene barocke Einheit von Subordination und Pointierung der Fassade gegeben, die am Herderbau in Auflösung begriffen ist: Der Mittelbau wird in München als beherrschendes Zentrum durch die Glaskuppel betont und durch seine Höhe und reiche Gliederung ausgezeichnet, wobei sich in seiner zweifachen Staffelung der Wand und dem Portikusvorsprung des Hauptportals der Effekt der Fassade sammelt. Diesem Effekt ordnet sich alles unter. Im Gegensatz dazu wird an der Herderschen Südfassade der Portikus auf beiden Seiten durch die Reihung von fünf Fensterachsen und eine über dem Portikus verlaufende Dachlinie ausgeglichen: Das spezifisch barocke Element verliert hier seine Pointe.

Zudem ist in München die Mauer völlig aufgelöst in Ornament, das sich über die tektonische Grundstruktur, wie sie etwa die Geschossgrenzen vorgeben, hinwegbewegt. Sowohl der daraus resultierende Bewegungseindruck, als auch der Reichtum der Form und eine gesteigerte Fülle kennzeichnen den Barockstil am Justizpalast im Gegensatz zum Merkmal der Vereinfachung an der Hauptfassade in Freiburg, die mit einem statischen Eindruck und der tektonischen Begrenzung und Isolierung kubischer Formen einhergeht. Man betrachte hier nur die Trennung des geschweiften Giebels des Hauptportals, der durch das Rundbogenfenster unterbrochen wird, um ein Beispiel für die Isolierung der barocken Einzelformen, die wie vor die Fas-

sade gesetzte Kuben aufgeführt werden, am Herderbau zu gewinnen. Gleichermäßen augenfällig ist die Reduzierung des Ornaments im Gegensatz zum Justizpalast, die Tendenz zur Vereinfachung ist in Freiburg offensichtlich.

## Reformklassizismus

Der Kunsthistoriker Heinrich Wölfflin hat in seinem Werk mit dem Titel »Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. Das Problem der Stilentwicklung in der neueren Kunst« aus dem Jahre 1915 in der Tendenz zur Vereinfachung ein Merkmal des »neuen Klassizismus« aus der Zeit um 1800 gesehen. So erkennt er in dieser Gegenreaktion auf die »Schönheit des Ungreifbaren« im Barock eine »neue Andacht zur 'Simplizität'«, eine »Wandlung des Geschmacks zum Einfachen«, eine »neue Tastkunst«, in der große, einfache Flächen, der reine Kubus, die gerade Linie und der rechte Winkel wieder zu Ehren kämen, und verzeichnet um 1800 das wiederholte Aufkommen eines »isolierenden Stiles«.<sup>14</sup> Das Stilphänomen jener Zeit stößt dabei ein Jahrhundert später nicht nur bei Wölfflin theoretisch auf Interesse. Es ist auch in der Architekturpraxis um 1910 wiederzufinden und entspricht hier den Forderungen einer Generation von Architekten, die nach dem Stilwirrwarr des Historismus die Rückkehr zur Schlichtheit, zur Besinnung auf die Elementarformen und die Wiedererweckung einer verlorengeglauten Bautradition aus der Zeit um 1800 postulierten. Vorbereitet in den »Kulturarbeiten« Paul Schultze-Naumburgs ab 1901, erhielt die Reformbewegung durch eine Publikation entscheidenden Aufwind, die Paul Mebes unter dem Titel »Um 1800« im Jahre 1908, also zwei Jahre vor dem Meckelschen Hauptprojekt



Die Südansicht vom Februar 1910 erinnert an einen umbauten Ehrenhof, wie er sich im Schlossbau des 18. Jahrhunderts findet

vom Mai 1910, veröffentlichte.<sup>15</sup> Es handelte sich um eine mehrbändige Beispielsammlung, die größtenteils klassizistische Bauwerke aus der Zeit um 1800 abbildete.

Indessen ist die Publikation als Inspirationsquelle für die Architekten des traditionalistischen Lagers um 1910 unübersehbar. Vor allem Goethes Gartenhaus in Weimar, das im zweiten Band bei Mebes abgebildet war, erregte das lebhafte Interesse der Reformarchitekten. Der Thiersch-Schüler Heinrich Tesenow entwickelte 1909 für die Gartenstadt von Dresden-Hellerau Bauwerke, deren reduzierter Dualismus von schlichtem kubischem Baukörper und steilem Walmdach sein direktes Vorbild im dreiachsigen, zweigeschossigen Weimarer Gartenhaus fand.<sup>16</sup> Stellvertretend für alle Bestrebungen, diesem Haustyp zu entsprechen, sei neben dem Schmitthenner-Haus hier auf Friedrich Ostendorf und seine »6 Bücher vom Bauen« aus dem Jahre 1914 verwiesen.<sup>17</sup> Die Abbildungen zeigen den nackten, dreiachsigen, zweigeschossigen Baukörper mit schematischen Fensteröffnungen und steilem Dach als Grundtyp, vor dem dann der jeweilige Dekor nach historischen Vorlagen angebracht wird.

In ganz ähnlicher Weise, doch passend zum Bauprogramm in anderer Höhe und Breite, erscheinen im ersten Entwurf der Freiburger Hauptfassade vom Februar 1910 die schematischen Körper mit steilen Dächern als Grundtypen, denen das Hauptgesims, die Pilaster und der Aufriss des Melker Mittelrisalits aufprojiziert sind: Die Tendenz, sich primär hinsichtlich des Bauorganismus der einfachsten Erscheinungsform zu versichern und diese dann mit einem traditionellen Kleid zu versehen, lässt sich hier wie dort erkennen.

## Heimatschutzarchitektur

Schließlich zeitigte der Heimatschutz eine Haltung, die in letzter Konsequenz auch stilbildende Auswirkungen auf die Architektur nach 1900 hatte und auch am Herderbau seine Folgen hinterließ. Vor dem Hintergrund des Prozesses der Hochindustrialisierung und Verstädterung wurde vor allem die Bedeutung des Bauwerks in seiner natürlichen, traditionellen Umgebung, sowie die einfache, anonyme, regionale und für einen Landstrich typische Architektur weniger als »Kunstwerk« denn als »gebaute Umwelt« bedeutsam. Dabei wurde diese Haltung dann auch in Bezug auf Neubauten in »heimatlicher Bauweise« übernommen und führte zu bestimmten Forderungen, wie etwa die Gestaltung des Bauwerks auf die Umgebung abzustimmen oder heimische Baustoffe zu verwenden. In einer Denkschrift, die im Jahre 1911 vom »Verband Deutscher Architekten- und Ingenieur-Vereine« unter dem Titel »Zur Aesthetik der Baustoffe. Ein Beitrag zur Heimatschutzbewegung« verbreitet wurde, zählt der Autor wichtige Merkmale der heimatlichen Bauweise auf.<sup>18</sup> Dabei weisen die Gemeinsamkeiten mit der Gestaltung am Her-

derbau auf den Geist, aus dem heraus das Verlagshaus entstanden ist.

Als bedeutendes Element erscheint dabei zunächst das steile Dach in Freiburg als Hauptgestaltungsträger, das den Bau weithin zu erkennen gibt. So sieht man vom benachbarten Schlossberg aus heute noch vor allem das Dach des Herder-Verlags im Stadtbild. Im Text von 1911 wird die »altbewährte steile Dachform« mit dem »altbewährten Ziegelbelag«, die sich vor allem in Süddeutschland gehalten hätten, gegenüber dem flachen Dach favorisiert mit der Begründung, das Flachdach mehre »die Gefahr einer zunehmenden Entfremdung zwischen dem in uns lebenden Heimatbilde und der Wirklichkeit um uns«. <sup>19</sup>

Weiterhin werden im Text Ziegel- oder Putzbauten favorisiert, wobei »die überlieferte Bauweise und vor allem die Bevorzugung bodenständiger Baustoffe« mit einer Wertschätzung etwa des Sandsteins zusammengesehen wird. <sup>20</sup> Indessen sind rote Sandsteingewände an Fenstern und Türen für das Freiburger Bürgerhaus seit 1500 charakteristisch. <sup>21</sup> In diesem Zusammenhang scheint der rote Mainsandstein am Herderbau nicht von ungefähr Fenstergewände, Pilaster, Portikus und das Gehäuse des Hauptportals auszuzeichnen. Schließlich wird im Text die »Ruhe der Erscheinung« im Sinne einer heimatlichen Bauweise als besonders erwünscht gekennzeichnet. <sup>22</sup> In diesem Zusammenhang erscheint es aufschlussreich, wie der Herder-Verlag im Jahre 1912 die Architektur seines neuen Domizils kennzeichnet. In einer Broschüre, die aus Anlass des Einzugs in die neuen Räume vom Verlag herausgegeben wurde, schreibt der Verfasser:

»Die Farbgebung soll mit ihrer kräftigen Wirkung die Einheitlichkeit des Architekturbildes vollenden und dem als Putzbau mit Werksteinarmierung ausgeführten Gebäude

die Geschlossenheit wahren. Ganz besonders mit Rücksicht auf die freie Lage des Bauwerkes und seine Bedeutung im Stadtbild, die namentlich vom Schlossberg aus in Erscheinung tritt, sind die Dach- und Firstlinien in einfacher, großer Linienführung gehalten und alles vermieden, was die ruhige, monumentale Geschlossenheit irgend beeinträchtigen könnte.« <sup>23</sup>

Der Baustil des Herderschen Verlagshauses ist also eine Mischung aus barockisierenden Anteilen, reformklassizistischer Komposition und heimatlicher Bauweise um 1910. In diesem Zusammenhang mag sich auch die Verfasserfrage innerhalb des Baubüros von Vater und Sohn Meckel noch weiter spezifizieren lassen.

## Ein Werk C. A. Meckels? ■

In einem Text über seine Herz-Jesu-Kirche im Stadtteil Stühlinger in Freiburg schreibt Max Meckel in der zeitgenössischen Freiburger Stadtbeschreibung:

»Der Stil der Kirche ist der rheinischen Uebergangszeit entnommen mit einem starken Schritt einzelner Bauheile, namentlich des Hochchores, in die entwickeltere Gothik. Man hat mit zweifelhaftem Rechte geglaubt, des nahen Münsterthurmes halber für diese Kirche den romanischen oder spätromanischen Stil wählen und dem Architekten vorschreiben zu müssen, dessen Handschrift die gotische ist, die er denn in der Detailausbildung des Bauwerkes selbstverständlich auch nicht verleugnen konnte.« <sup>24</sup>

Bezeichnend ist, mit welchem Nachdruck Max Meckel hier selbst gegen den Wunsch der Auftraggeber seine gotische »Handschrift« zu behaupten sucht. Eine andere Äußerung Max Meckels scheint diese Neigung zur Gotik als

künstlerische und deutschnationale Überzeugung ebenso zu bestärken wie seine Abneigung gegen alles, was nach dem Mittelalter in die Kunst einfluss und was er als einer von ihm angestrebten deutschen Kunst als »fremd« gegenübergestellt hat. So schreibt Max Meckel in einer baugeschichtlichen Studie über die Entstehung des Überlinger Münsters aus dem Jahre 1900 vom Eindringen »fremder Kunstformen [...] in Deutschlands Gauen« und kennzeichnet diese Entwicklung als eine gefährliche für die Kunst, da »mit ihrem Fortschreiten [...] die heimatlichen Kunstformen verdrängt und vergessen« worden seien.<sup>25</sup> Im gleichen Text zeichnet er ein Ideal der Baukunst, das »zwar gothisch benannt wird, aber deutsch heißen soll«<sup>26</sup> und schreibt nicht ohne Bezug auf die von ihm besorgten Restaurierungsarbeiten am Überlinger Münster: »Nur wenige mittelalterliche Bauwerke sind auf uns gekommen, denen nicht die Renaissance oder das Barock ihre Schnörkel angehängt und ihren Stempel aufgedrückt haben.«<sup>27</sup>

Es ist schwer vorstellbar, dass ein Architekt, der sich mit solcher Überzeugung zur Gotik und gegen Renaissance und Barock bekannt hat, in seinem letzten Lebensjahr<sup>28</sup> eine solche Wende zum Barock und zu letztlich im 17. und 18. Jahrhundert aus Italien und Frankreich nach Deutschland importierten Formen vollzogen haben soll, wie sie sich am Herderbau finden lassen. Ganz anders Meckels Sohn Carl Anton: Schon Joseph Schlippe hat auf die Bedeutung barocker Formen hingewiesen, welche durch Carl Antons Studienzeit bei Friedrich von Thiersch Eingang in sein Schaffen fanden und neben das von seinem Vater und von Carl Schäfer in Karlsruhe vermittelte mittelalterliche Bauideal traten.<sup>29</sup> An der selben Stelle beschreibt Schlippe das Haus der Badischen Heimat, das 1925/26 ganz nach Plänen C.A. Meckels entstanden war. Es bilde



Das Haus der Badischen Heimat in Freiburg von C. A. Meckel

»den Abschluss jener Schaffensperiode, die unter dem übermächtigen Eindruck des süddeutschen Barock stand.«<sup>30</sup>

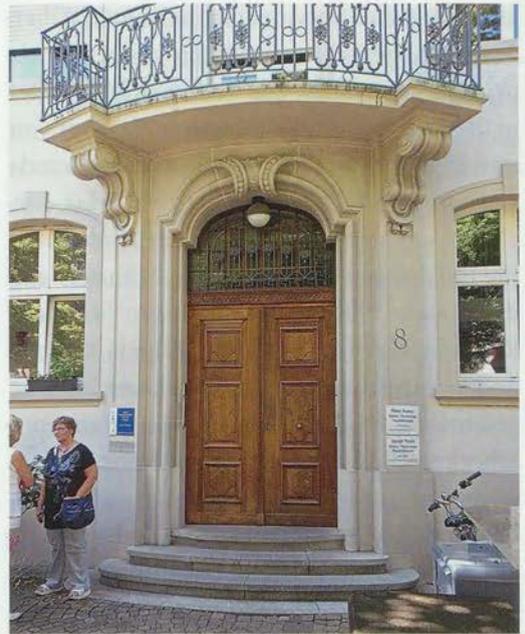
Dabei ist C. A. Meckel nicht nur als Architekt, sondern auch als denkmalpflegerisch und in Bezug auf den Heimatschutz rühriger und beflissener Baukünstler zu kennzeichnen. In einer Reihe von Aufsätzen und Vorträgen hat er auch als Mitglied des Vereins »Badische Heimat« sein Interesse für Bauten und Bauweisen seiner Heimat unter Beweis gestellt.<sup>31</sup> So liegt eine vom Heimatschutz geprägte Architektur bei eigenen Projekten auf der Hand.

Neben barockisierender und heimatlicher Bauweise sind schließlich auch die reformklassizistischen Komponenten des Baustils am Herderbau mit dem Architekten C.A. Meckel in Verbindung zu bringen. Winfried Nerdinger schreibt in Bezug auf die Thiersch-Schule:

»Friedrich von Thiersch, der Generationen von Architekten an der Münchner Hochschule ausbildete, hat, gerade weil er ein perfekter Eklektizist war, seinen Schülern völlige Stilsfreiheit gewährt und angeblich deshalb keine Nachfolge gefunden. Hieraus entsteht das Paradox, dass Thierschs Architektur einerseits den Höhepunkt des Historismus darstellt,



Die Bulius-Klinik in Freiburg von C. A. Meckel



Das Portal der Bulius-Klinik

während andererseits die entscheidende erste Abwendung vom Historismus in Deutschland von seinen Schülern Theodor Fischer, Fritz Schumacher und Martin Dülfer vollzogen, von Bonatz und Tessenow vertieft und von der nächsten Generation, zu der eine Schülergruppe mit Namen wie Ernst May, Walter Gropius und Martin Elsaesser gehört, vollendet wird. Dieser scheinbare Widerspruch lässt sich jedoch auflösen, denn es ist geradezu das Kennzeichen der Thiersch-Schule, dass aus ihr die moderne Architektur hervorgeht.<sup>32</sup>

Gerade weil er bei Thiersch studierte, konnte sich bei Carl Anton Meckels Bauten immer wieder jene Neigung zur Vereinfachung, zur Sparsamkeit im Ornament und zur Einfachheit im Entwurf bei barockisierendem Formenvokabular ausbilden. Einzig die frühen Entwürfe für Wettbewerbe zur Erstellung des Rathauses in Dresden 1903 oder des Hauptbahnhofs in Leipzig 1907 sind es vielleicht, was Joseph Schlippe als »allzu pompös« und der Architekt später selbst als »eine etwas zu fette Kost« bezeichnet hat.<sup>33</sup> Spätestens jedoch bei dem Gebäude der Bulius-Klinik in der Marienstraße in Freiburg aus dem Jahr 1908, in dem Mebes' Publikation erschien, scheint es möglich, die »Um 1800«-Bewegung an der Architektur zu erkennen.

## Architektur als Markenzeichen

Vor allem der Katholizismus dominierte das Programm des Herder-Verlags auch um 1910.<sup>34</sup> Dabei erscheint in den Bauakten schon sehr früh der Baustil als Bedeutungsträger, der die Architektur als Markenzeichen erkennbar werden lassen sollte. Robert Hutter, der damalige Leiter über die Bauten des Verlags, hat die Frage in einer Notiz schon im Jahre 1908 erörtert:

»1. Baustil? (Es sollten diese v.d. Stadt an Schulgebäuden viel angewandten Renaissance-Giebelschilder vermieden werden, weil diese Häuser schon in 2 Jahren alt u. wüst aussehen). Wie wäre es, wenn d. Villa und der Comptoirbau in freundlicher Gotik gebaut würden, die Verbindung mit einfachen Spitzbogenfenstern nach der Zähringerstr. hin? Würde dieser Stil nicht auch dem Charakter d. ganzen Verlags gut anstehen?«<sup>35</sup>

Neue Kirchen wurden damals bevorzugt im gotischen Stil erbaut und so schien er dem Lei-

ter des Baubüros des Verlages wohl als passend. Nicht von ungefähr wurde dann auch bei einem Planwechsel zwischen Februar und Mai 1910 das Hauptportal mit einem großen Rundbogenfenster versehen und in Anlehnung an den Kircheneingang des Klosters Ottobeuren zum ausgesprochenen Kirchenportal umgestaltet: Der Verleger wollte offensichtlich die ein- und ausgehende klerikale Autor- und Auftraggeberschaft gebührend empfangen.

Auch der Meckelsche Grundriss eines sich um zwei Innenhöfe legenden Gebäudes mit vier Eckpavillons und Mittelrisaliten an den Stirnseiten erinnert nicht von ungefähr an den Grundriss der Anlage der Benediktinerabtei St. Blasien von Michel d'Ixnard: Der Gründer des Verlags Herder, Bartholomäus Herder (1774–1839), 1792–94 Student in der Klosterschule St. Blasien, hatte von der Universität Freiburg im Jahre 1808 die Buch- und Kupferdruckerei des zu diesem Zeitpunkt schon aufgelösten Klosters gepachtet, die Rechte auf die St. Blasianischen Verlagswerke erworben und deren Weitervertrieb übernommen.<sup>36</sup> Mit der Anlehnung an St. Blasien ehrte der Verleger auch seinen Großvater und Vorgänger.

Zum anderen ist aber auch ein Einfluss schon in der Planung nachvollziehbar, den offenbar das Kloster Tennenbach auf den Verleger ausübte. Die historischen Beziehungen des Herder-Verlags zu Tennenbach sind vielfältig. So hatte dem Kloster nicht nur das Grundstück an der Tennenbacherstraße, sondern auch das Haus »zum Bock« in Freiburg gehört, das in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit dem Haus »zum Tanz« zu jenem Gebäude vereinigt wurde, in dem der Verlag bis zum Umzug in die neuen Räume seine Verwaltung untergebracht hatte, in dem die Verlegerfamilie wohnte und in dem also Hermann Herder geboren worden und aufgewachsen war.<sup>37</sup> Schon sehr früh, während der ersten Orientie-

rungsphase, haben Geis & Bauer einen Entwurf abgeliefert, der sich augenscheinlich am Hauptkloster zu Tennenbach orientiert: Hier wie dort ist ein Stirnflügel zur Hälfte aus einem Vierflügelverband herausgeschoben. Weiterhin erinnert der Meckelsche Portikus von fern an den Portikus des Vorgängergebäudes des Klosters auf dem Herder-Grundstück, dessen Steine beim Neubau der Verlagsanstalt wiederverwendet worden waren.

Dass man sich schließlich vor allem am Klosterbau der Barockzeit orientierte, scheint neben dem Tribut an die Kirche als brotbringendem Auftraggeber auch auf die weltliche Stellung Hermann Herders zu verweisen, der Stadtrat in Freiburg war<sup>38</sup>. In diesem Zusammenhang erscheinen die Klosterherren, die Fürstäbte der Gegenreformation nicht nur als Träger kirchlicher, sondern auch als Träger weltlicher Privilegien, die sie oft waren, vielleicht ein wenig als die baulustigen Ahnherren des Verlegers. In jedem Fall weisen die Wohngebäude für Lehrlinge und Angestellte, die der ursprünglichen Idee zufolge vor die Hauptfassade rücken sollten, dem Wohlfahrtsgedanken und somit auch dem sozialen Engagement des christlichen Verlegers einen repräsentativen Platz zu: Gerade zur sozialen Frage sind unter Hermann Herder einige wichtige kirchenpolitische Schriften erschienen.<sup>39</sup>

#### Anmerkungen

- 1 Vgl. die Einladungskarte zu den Festlichkeiten am 3.11.1912 in: HA (= Herder-Archiv) 29
- 2 Vgl. Bernhard Vedrals Artikel über Max und Carl Anton Meckel in: Freiburger Biographien. Veranstaltungsprogramm zur 875-Jahr-Feier der Stadt Freiburg. Freiburg 1995, S. 75; Schmidt, Leo: Max und Carl Anton Meckel und der Umbau des Hauses »Zum Walfisch« zur Sparkasse in den Jahren von 1909 bis 1911. In: ZdBreisg.GV (= Zeitschrift des Breisgauer Geschichtsvereins Schau-Ins-Land) 104/1985, S. 270; Vetter, Walter: Gibt es einen Drit-

- ten Barock in Freiburg? In: ZdBreisg.GV 101/1982, S. 327; Schlippe, Joseph: Das Haus der Badischen Heimat und sein Architekt C.A. Meckel. In: Badische Heimat 31/1951, Heft 3/4, S. 197.
- 3 Vgl. dazu und zu allem Folgenden meine Magisterarbeit: Das Gebäude der Herder'schen Verlagshandlung in Freiburg (1908–1912). Freiburg 1997.
  - 4 Vgl. die Entwürfe in HA I/1-4 und die Bauakten in: HA 93
  - 5 Vgl. das Meckelsche Hauptprojekt vom Mai 1910 in: HA I/4 a, b1, b2
  - 6 Vgl. Bautechnische Mitteilungen des Stahlwerksverbandes Düsseldorf 2/1912, S. 19
  - 7 Vgl. Herdersche Verlagshandlung (Hrsg.): Notizen über die Herdersche Verlagshandlung in Freiburg im Breisgau, gesammelt anlässlich ihres Einzugs in das neue Geschäftshaus an der Johannerstraße. Freiburg 1912, S. 9. In: HA 29
  - 8 Vetter, Walter in: ZdBreisg.GV 101/1982, S. 327
  - 9 Vgl. auch Schmidt und Schlippe, s. Anm. 2
  - 10 Beamten- und Zöglingshaus sowie ein geplantes Wohnhaus für Dr. Hermann Herder wurden aus Kostengründen nicht realisiert. Vgl. den Brief Herders an Meckel vom 27.8.1910 in: HA 97/6
  - 11 Vgl. etwa der Hof des im 18. Jahrhundert barockisierten Detmolder Schlosses aus dem 16. Jahrhundert.
  - 12 Marschall, Horst Karl: Friedrich von Thiersch. Ein Münchner Architekt des Späthistorismus. 1852–1921. Hrsg. Von der Architektursammlung der Technischen Universität München. München 1982, S. 270, zit. nach Norbert Lieb
  - 13 Vgl. Ebda., S. 267
  - 14 Wölflin, Heinrich: Kunstgeschichtliche Grundbegriffe. Das Problem der Stilentwicklung in der neueren Kunst. Basel/Stuttgart 1979, S. 91 und 226
  - 15 Mebes, Paul (Hrsg.): Um 1800. Architektur und Handwerk im letzten Jahrhundert ihrer traditionellen Entwicklung. München 1908.
  - 16 Vgl. Voigt, Wolfgang: Vom Urhaus zum Typ. In: Moderne Architektur in Deutschland Bd. 1. Reform und Tradition. Kat. Zur Ausstellung im Deutschen Architekturmuseum Frankfurt. Frankfurt/M. 1992m S. 245 ff.
  - 17 Vgl. hierzu und zu allem folgenden Ostendorf, Friedrich: Sechs Bücher vom Bauen. Bd. I. Einführung. Berlin 3/1918, S. 42 ff.
  - 18 Vgl. Schmidt, K.: Zur Ästhetik der Baustoffe. Auszugsweise veröffentlicht in: DBZ (Deutsche Bauzeitung) 45/1911, S. 145–168
  - 19 Vgl. Ebda., S. 146
  - 20 Vgl. Ebda., S. 147
  - 21 Vgl. Ossenberg, Horst: Das Bürgerhaus in Baden. Tübingen 1986, S. 75
  - 22 Vgl. Schmidt, Baustoffe, in: DBZ 45/1911, S. 166
  - 23 Der Neubau der Herderschen Verlagshandlung, Oktober 1912, S. 9
  - 24 Meckel, Max: Die Herz-Jesu-Kirche im Stühlinger. In: Freiburg im Breisgau. Die Stadt und ihre Bauten. Hrsg. vom Badischen Architekten- und Ingenieur-Verein. Freiburg 1898, S. 394
  - 25 Vgl. Meckel, Max: Das Münster zum heiligen Nikolaus in Überlingen. Eine baugeschichtliche Studie über die Entstehung der fünfschiffigen Anlage. Sonderabdruck aus dem 29. Hefte der Schriften des »Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung«. Lindau 1900, S. 22
  - 26 Vgl. Ebda., S. 23
  - 27 Ebda., S. 22
  - 28 Max Meckel starb am 24.12.1910.
  - 29 Vgl. Schlippe, Joseph: Das Haus der Badischen Heimat und sein Architekt C.A. Meckel. In: Badische Heimat 31/1951, Heft 3/4, S. 195 f.
  - 30 Vgl. Ebda., S. 195
  - 31 Vgl. alle Aufsätze in: StAF (=Stadtarchiv Freiburg) K1/68, Kartons 2 und 4.
  - 32 Nerdinger, Winfried: Vorwort des Herausgebers. In: Marschall, Thiersch, S. 1
  - 33 Schlippe, Das Haus der Badischen Heimat, in: Badische Heimat 31/1951, Heft 3/4, S. 197
  - 34 Vgl. das Verlagsprogramm zur Zeit Hermann Herders in: Der Katholizismus in Deutschland und der Verlag Herder 1801–1951. Freiburg 1951, S. 34 ff.
  - 35 Dossier »event. Baufragen«, 6.3.1908 in: HA 93, Mappe »Neubau Allgemeines«.
  - 36 Vgl. Dorneich, Julius: Bartholomä Herder (1774–1839). In: Im Dienst am Buch. Freiburg 1951, S. 3, 15, 16
  - 37 Zur Geschichte des Hauses Kaiserstr. 42 vgl. Albert, Peter Paul/Wingenroth, Max: Freiburger Bürgerhäuser aus vier Jahrhunderten. Freiburg 1976, S. 86 ff.
  - 38 Vgl. Krebs, Engelbert: Hermann Herder. In: Im Dienst am Buch. Freiburg 1951, S. 298
  - 39 Vgl. dazu Ebda in: Im Dienst am Buch, S. 277 ff.



Anschrift des Autors:  
Christian Maurer M.A.  
Luckenbachweg 24  
79115 Freiburg